

Die »Hintergründe«, so das nächste Kapitel, sieht P. Ildefons in der neuen Moral, vor allem der Sexualmoral. »Die Causa Groer rühre an die Kernbereiche der Kirche ... an die vom Papst vertretende Auffassung von Sexualmoral, Zölibat und Ehelosigkeit (Czermin)« (73). Im Grunde suchen viele Sündenböcke, über die man sich entlasten kann und die einen zur gleichen Zeit entlasten [...] besonders geeignet seien Priester, Bischöfe und Kardinäle, die von Amts wegen die Moral vertreten (vgl. 74). Die Revolution in der österreichischen Kirche richte sich nicht gegen Groer persönlich, sondern gegen den, der ihn ernannt hatte« [...] den Papst. Schließlich wollte man die Ernennung Krenns als Nachfolger Groers verhindern; das freie Ernennungsrecht des Papstes stand zur Diskussion. Das Hauptproblem heiße Krenn« (80). Hinter dem Kampf gegen Groer steht also der Kampf gegen die Kirche in ihrer Verfassung.

Am 13. April ernannte der Heilige Vater Weihbischof Schönborn zum Koadjutor; davon handelt das folgende Kapitel. Diese Ernennung wurde von manchen so verstanden, dass Rom von der Schuld des Kardinals überzeugt war. Am 15. Mai gab Groer eine Erklärung ab, in der es heißt: »Kein Mensch kann sich gegen Anschuldigungen, wie sie gegen mich in letzter Zeit erhoben wurden, wirksam wehren. Auch mir blieb deshalb nur das Schweigen«. Groer verwies auf das Gesamtbild seines Lebens als Lehrer, Priester und Bischof. »Ein abschließendes Urteil über dieses Gesamtbild obliegt allein unserem [...] Herrn Jesus Christus«.

Der Koadjutor entschuldigte sich für seine öffentliche Stellungnahme gegen diejenigen, die den Kardinal beschuldigt haben. Die Frage eines Journalisten, ob er wie Krenn Groer für schuldlos halte, blieb unbeantwortet. P. Ildefons verweist dann mit vielen Beispielen auf Brüskierungen des Koadjutors gegenüber Groer und auf das Verständnis für Anti-groer-Positionen.

Der Abschnitt »Abschied von Wien« schildert den Zeitpunkt des Rücktritts und seiner Ankündigung, die Beurteilung des Wirkens Groers in der Presse und bei kirchlichen Persönlichkeiten, den Abschied im Dom und den Applaus »der außergewöhnlich vielen Gläubigen« nach dem Schlußsegen; ein Schreiben des Papstes, der im privaten Gespräch vom »tiefen Unrecht« gesprochen hat. Sogar Schönborn bezeugte die Wertschätzung des Papstes (110). In einem Brief an die Bischöfe Österreichs spricht der Papst von einer »Strategie«, vom »Versuch der Zerstörung der Kirche Österreichs«.

Am 14. September 1995 endete der neunjährige Kreuzweg Erzbischofs Groers. Er ging nach Maria Roggendorf.

Eine Darstellung mit diesem Thema, wie es sich P. Ildefons gesetzt hat, wird nicht bei allen Lesern die gleiche Zustimmung finden. Der Rezensent stimmt der Deutung der Ereignisse und seiner Argumentation zu. Da wegen der Art des Vorwurfs Augenzeugen nicht genannt werden können, muss das biographische Gesamtbild Groers mit dem Hartmanns verglichen werden. Der Verfasser bemühte sich, seine klare Sicht abzusichern, indem er in 369 Fußnoten andere sprechen ließ. Eine solche abgrundtiefe Gemeinheit und Gewissenlosigkeit, wie sie Kardinal Groer widerfahren ist, übersteigt das Maß des Rein-menschlichen und verweist auf metaphysische Hintergründe, sei es eine göttliche Kraft, die zu Mut und Ausdauer befähigt, sei es eine diabolische Macht, die an sich klar denkende Menschen so benebelt, dass sie selbstverständliche und allgemein anerkannte Rechtsgrundsätze wie die Unschuldsvermutung bis zum Beweis des Gegenteils oder die Beweispflicht des Anklägers für die Schuld (und nicht des Beklagten für seine Unschuld) fallen lassen. Gegen eine solche Übermacht konnte Groer nicht aufkommen. So kam es dann zu der Forderung, Groer solle reden, der er klugerweise widerstanden hat. Er konnte nur leiden. Wer aber leiden kann – das konnte nur Groer und Krenn und nicht seine Gegner –, wird im Reiche Gottes siegen.

Beim Hören der Leidensgeschichte Jesu in der Karwoche kommt manchem Gläubigen die Frage, wo, auf welcher Seite er selbst damals in Jerusalem gestanden hätte. Bei der Lektüre dieses Büchleins stellt sich die Frage, wie man selbst als Bischof abgestimmt hätte. Man kann nur hoffen, dass man seinen Charakter nicht verbogen hätte. Selig- und Heiligsprechungen sind Ereignisse, in deren Vorlauf alle Gravamina noch gründlich untersucht werden. Ist dazu die Kirche Wiens bereit? Wenn nicht, muss die Causa Groer für das Jüngste Gericht aufbewahrt werden, an das doch ein Katholik glaubt.

Anton Ziegenaus, Bobingen

Edith Stein Jahrbuch, Bd. 21 (2015), hrsg. im Auftrag des Teresianischen Karmel unter Mitarbeit der Edith Stein Gesellschaft in Deutschland und Österreich (Echter Verlag), € 16,80, 304 S. (ISBN 978-3-429-03822-9).

Ulrich Dobhan OCD gibt in seinem Vorwort einen Überblick über dieses Jahrbuch und die Jahrestagung der Edith Stein Gesellschaft in Göttingen mit dem Thema »Teresa von Avila – Türöffnerin für Edith Stein«.

Unter der Rubrik Aktuelles bieten Manfred Delselaers (»Edith Stein bringt die Erinnerung an die

Schoah ins Herz der Kirche«) ein Streiflicht über das Leben Edith Steins, die zwar in Christus das Licht Gottes für das jüdische Volk sah, aber in ihrem ganzen Leben Solidarität mit ihrem Volk zeigte. Helga Esser-Lehn bespricht ein Gemälde zur Begegnung von Teresia Benedicta vom Kreuz mit Teresa von Jesus (von Avila). Bodo Visering (»E. Stein und Leni Valk im Fenster »Kleber Märtyrer« und Heilige der Neuzeit in St. Mariä Himmelfahrt zu Kleve«) bespricht ein Fenster mit Edith Stein und Leni Valk, einem jüdischen Mädchen, das 1943 im Vernichtungslager Sobibor ermordet wurde.

Felix M. Schandl O. Carm. zeichnet dann mit einem sehr instruktiven Beitrag (»Meine ganze Kraft gehört dem großen Geschehen. Edith Stein [1891-1942] in und zu beiden Weltkriegen«) die menschlich-persönliche, die politische und geistliche Entwicklung E. Steins. Was E. Stein tat, tat sie ganz: Die Ganzhingabe an den Staat, zuvor schon der »Kriegsdienst« im Seuchenlazarett; »Alles, was ich bin, gehört dem Staat«. So konnte sie noch vor ihrer Hinwendung zum Katholischen Glauben schreiben. Nach dem Sturz der Monarchie schließt sie sich der neu gebildete Deutschen Demokratischen Partei an. Der Ausschluss aus dem Lehrdienst nach der NS-Machtergreifung verstand sie als Ruf zum Eintritt in den Karmel; die hemmenden Mauern waren eingestürzt. Den absoluten Herrschaftsanspruch des Staates führt sie auf das Wirken des Antichrists zurück, gegen den sie sich als Sühneopfer dem Herzen Jesu anbietet. Vom lesenswerten Beitrag Schandls hätte sich der Rezensent noch eine klare Schilderung der Ereignisse um den Hirtenbrief gewünscht und um die Entlassung der protestantischen Juden aus dem Lager, denn daran sieht man, dass Teresia Benedicta letztlich doch als Katholikin sterben musste. Die Ausführungen um den Brief an Pius XI. sind übrigens sehr interessant (54f), wenn auch kurz.

Mary Heidhues beeindruckt mit ihren Überlegungen: »Edith Stein und das Buch Esther: Eine jüdische oder eine katholische Esther?«. Das Estherthema mit dem Plan Hamans, die Juden zu vernichten drängt sich in der Nazizeit von selbst auf. Heidhues zeigt das Purimfest als Rahmen für die Verlesung dieses Buches und Esther als Vorbild für die Gottesmutter Maria. Zu Ediths Zeit hatte die Schrift kein großes Ansehen. Interessant ist Heidhues Ansatz bei der Kanonfrage. Hat sich Edith Stein mit der Esther der kürzeren Fassung oder mit der der Septuaginta und Vulgata identifiziert? Die Esther der katholischen Bibel eignet sich besser für eine Typisierung auf die Gottesmutter und ist wegen der Nennung Gottes – die in der hebräischen Bibel fehlt – religiöser. Edith Stein sah ihre Berufung dar-

in, wie Esther als Fürsprecherin für ihr Volk einzutreten. Nebenbei: Vom »nie gekündigten Bund« Gottes mit seinem Volk steht nichts in Nostra Aetate (Vgl. S. 85). Tatsächlich lässt sich zeigen, dass E. Stein über den katholischen Glauben und die katholische Bibel (deuterokanonische Schriften!) nach ihrer atheistischen Phase wieder zum Judentum gekommen ist.

Unter der Rubrik »Religionsphilosophie« erscheinen vier Beiträge: Christoph Betschart O.C.D. stellt »Überlegungen zur Menschenwürde und zu den ethischen Konsequenzen von Edith Steins Verständnis der menschlichen Individualität« an. Die »qualitative Individualität« entspricht unserem Personbegriff. E. Stein setzt bei der Leib-Christi-Theologie an, derzufolge die Verschiedenheit der Menschen die Grundlage zur gegenseitigen Bereicherung ist. Jeder hat einen individuellen Bezug zu Christus und zum Nächsten.

Die verschiedenen Aspekte oder Niveaus der Individuation (leibliche Individualität, geistige als Analoge des Charakters, Bewusstsein Eigenart im Leib Christi) in der geistigen Entwicklung E. Steins wurden dargestellt. Die qualitative Individuation wird zum Inbegriff dessen, was die Person im Innersten ausmacht, aber was sich nicht mehr sagen lässt (107). Diese Individualität könnte als Gefahr für die Menschenwürde betrachtet werden, doch in Wirklichkeit begründet sie diese tiefer.

Der zweite Beitrag von Rosalia Caruso (»Einfühlung und Mystik in der phänomenologischen Betrachtung Edith Steins. Versuch eines Vergleichs«) verweist auf Parallelen und Unterschiede zwischen Einfühlung und Mystik, und zwar in der Weiterentwicklung von Steins Schriften.

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz handelt von: »Der Mensch als Geheimnis. Edith Steins Herausforderung heutiger Anthropologie«. Die Verfasserin sucht eine Gegenüberstellung des Versuches, seine Herrschaft über den Mitmenschen auszuweiten, wie es in der neueren Zeit versucht wird, und der Selbstannahme in Ehrfurcht, wie Edith Stein den Menschen sieht. »Während das selbstsichere Ich glaubte, Herr im eigenen Dasein zu sein, wird es sich seiner eigenen Unzulänglichkeit bewusst. Es bedarf der Welt, um zu sein; es bedarf auch anderer Menschen: Erst sie sagen mir, wer ich bin ... Es kann das eigene Sein in diesem neuen Licht bis dahin verborgene Abgründe enthüllen.« In seiner Freiheit tritt der Mensch in ein Selbstverhältnis, erlebt sein Wählenkönnen, Zustimmung und Ablehnung zum eigenen Triebleben. In dieser Situation des Einhaltens bei sich selbst ist der Mensch auf sich fixiert und einsam. Er kann dabei auch in einer positiven Freiheit warten auf das Erscheinen in Fülle. Die Spannung

nach oben wird von der Gnade verstärkt. In der wirksam vollzogenen Selbsthingabe vollendet sich die Freiheit mit ihrem Verlangen nach Fülle, die der personale Gott ist. Die menschliche Person findet sich, wenn sie sich aus dem Selbstbesitz zur Selbsthingabe begibt.

Von Bernd Urban stammt der vierte religionsphilosophische Beitrag: »Wohl zu beachten: nicht Aristoteles allein, auch Plato und Augustin« (Linien, Texte und Konturen der Platon-Rezeption bei Edith Stein, 3. Teil). Edith Stein, von ihrer Entwicklung (zu Thomas) mehr auf der Seite des Aristoteles, hat in »Endliches und ewiges Sein« gerade das Platonisch-(Augustinische) hervorgehoben, etwa gegen die anima-forma-corporis-Sicht, wonach die Seele ohne Leib nicht mehr Seele wäre, die Möglichkeit der Unsterblichkeit der anima separata. Eine auch heute im Zusammenhang mit der These der »Auferstehung im Tod« aktuelle Frage.

Die deskriptive Psychologie kommt dem Akt der Einfühlung nahe.

Auch das Problem des Staatslenkers wird erörtert: Welcher »Philosoph?«

Unter der Rubrik »Philosophiegeschichte« stehen Beiträge von Mette Lebeck und Anna Jani: Ersterer handelt von der »Menschenwürde im Lichte der Philosophie«: Obwohl E. Stein die Menschenwürde nicht eigens thematisiert hat und Werte oft als etwas Subjektives verstanden werden, kann sie die Phänomenologie kennenlernen, durch das, was sie motivieren. Mit der Menschenwürde wird der Wert als menschliches Wesen als das höchste erkannt. Anna Jani geht den Spuren der Dilthey-Rezeption in Edith Steins früheren Schriften nach: »Von der Welterfahrung zur geistigen Welt«. Mit Dilthey hat sich E. Stein in den Jahren 1917–25 beschäftigt. Die Zusammenhänge von Psyche, Leib und materieller Natur werden untersucht. E. Stein untersuchte, so das Fazit, »ob Dilthey selbst einen Übergang von den lebendigen Individuen zur geistigen Welt und deren Produkten in den Geisteswissenschaften findet. Stein scheint grundsätzlich mit der Dilthey'schen Lösung nicht zufrieden zu sein.«

Der letzte große Abschnitt ist überschrieben mit »Spiritualität«. Harald Müller-Baumann handelt über »Edith Stein und ihre Theaterstücke«. Er zeigt die Bandbreite des literarischen Schaffens Steins, die nicht nur Philosophin war. Diese Theaterstücke, Einakter mit kaum einer Handlung, zeigen Steins geistliche Anliegen und sind gleichzeitig »eine Antizipation ihres Märtyrertodes«, bestimmt zum internen Klostergebrauch. Müller Baumann schildert kurz den Inhalt der Theaterstücke und beleuchtet ihn aus der biographischen Situation E. Steins. Ein gelungener Zugang!

Hernach folgt die Predigt Bischof Wiesemanns auf dem Katholikentag in Regensburg anlässlich der Eucharistiefeier mit der Edith-Stein-Gesellschaft. Der Bischof zeichnet das Bild Steins vor allem unter dem Bild der Brücke (Vernunft – Glaube, Theologie – Philosophie, Mann – Frau, Kontemplation – Aktion). Kann sie auch zur Versöhnung zwischen Juden und Christen beitragen?

Dann folgt eine Ansprache von Katharina Seifert anlässlich der Enthüllung der Edith-Stein-Gedenktafel am Restaurant Kybfelsen in Freiburg am 19. Oktober 2014; in diesem Lokal traf sich E. S. öfter mit Freundinnen. Dr. Seifert ergründet die Wahl des Ortes mit einem kurzen biographischen Rückblick über Steins Leben.

Hansjakob Becker und Tonke Dennebaum bieten eine an die Osternacht erinnernde Vigilfeier, die in der Pfarrkirche in Bretzenheim im Gedenken an E. Stein begangen wurde. Texte und Gesänge (mit Noten) sind abgedruckt. Hernach folgen Mitteilungen in Zusammenhang mit E. Stein und eine Vorstellung der Autoren.

Vorliegendes Buch erfüllt die Erwartungen, die sich mit einem Jahrbuch verbinden: Philosophische und theologische Ausführungen zu E. Stein, Biographische Informationen, Nachwirken und Verehrung der Heiligen. Auch Kenner der Schriften und des Lebens E. Steins erfahren Neues und Lesenswertes. Vielleicht ist dem Rezensenten etwas entgangen, wenn er überrascht war über die Rede von »der legendären Nacht von Bergzabern«, die es nicht gegeben habe. *Anton Ziegenaus, Bobingen*

Homiletik

Joseph Ratzinger, Pentlinger Predigten, 80 S., kart., Verlag Schnell & Steiner, Regensburg 2015, ISBN: 978-3-7954-3017-7, € 12,95.

Der vorliegende Band enthält zehn Predigten, die Kardinal Ratzinger in den achtziger und neunziger Jahren in der Kirche St. Johannes in Pentling, seinem Wohnort vor den Toren Regensburgs, gehalten hat. In seinem Vorwort (S. 7) betont Benedikt XVI., dass das Lesen der Tonbandnachschriften für ihn »zu einer Wanderschaft des Herzens in schöne vergangene Tage hinein« geworden ist. Dabei sei vor ihm »das Glauben, Beten und Singen der Menschen, bei denen ich mich zuhause wusste«, wieder aufgestiegen. Der Autor verbindet mit dem Buch die Hoffnung, dass es den Lesern helfen kann, das Evangelium »zu verstehen und zu leben«.

Die erste Predigt »Das rechte Stehen vor Gott ist aller Mühe wert« hat der Kardinal am 21. Sonntag